

*Danae Coulmas*

***Dankesrede***

bei der

VERLEIHUNG DES EHRENRINGS DER VEREINIGUNG DER  
DEUTSCH-GRIECHISCHEN GESELLSCHAFTEN

BAMBERG, am 15. März 2013

Frau Präsidentin, liebe Sigrid.

Verehrte Gäste, Liebe Freunde, Αγαπητοί φίλοι

***Der Ring und der Augenblick:*** Der Ring ist wunderschön.

Ενα πανέμορφο δαχτυλίδι.

Ein deutsch-griechischer Ring. Griechisch in seiner Ästhetik,  
deutsch in seiner Solidität, eine ideale Mischung... - nicht dass es  
nicht auch umgekehrt ginge, zumindest beim Schmuck.

Er hat sein eigenes Gleichgewicht und bedeutet Bindung. Beides,  
Gleichgewicht und Bindung, brauchen wir heute mehr denn je, wir  
erleben ja eine uns verletzende Zeit.

Siebzig Jahre – fast - nach dem Krieg gibt es im befriedeten Europa  
Hunger und humane Katastrophen ungeahnten Ausmaßes. In  
Europa heute. Während die Finanzmächte weiterhin spekulieren, die  
politischen Kräfte weiterhin experimentieren, Rezepturen sich als  
falsch erweisen, kränker machen, Korrekturen nicht so schnell  
greifen, wie man unsinnigerweise geglaubt hat und die Gelehrten –  
die Wirtschaftsexperten - sich streiten, ob die gemeinsame  
Währung zu behalten oder zu verwerfen wäre und ob ein Kern  
Europa im Norden sich in seiner Festung einschließen soll, oder ob  
gar die Zukunft im europäischen Süden liegt! Auch letzteres hört  
man in letzter Zeit immer wieder.

Wir erleben, wie die Europäer, die Ohnmächtigen *und* die

Mächtigen ins Schlittern geraten. Spät aber definitiv kommen wir dabei zur Erkenntnis, dass die internationale Wirtschaftskrise, die massiv Europa getroffen hat, zwangsläufig eine gesellschaftliche ist und vor allem eine Krise der Kultur. Verstanden als der Bereich, der alles beherrscht und bedingt, gesellschaftliche Verhaltensweisen und individuelle Haltungen, das Wissen, das Planen - existenziell ausgedrückt, unser Urteil über uns selbst und damit unser Handeln: die Politik. Die politische Kultur.

Ich erwähne diese uns bekannte Lage, um den Blick auf eine ebenfalls bekannte aber in ihren Folgen vielleicht unterschätzte Tatsache zu richten: auf die Sonderrolle Deutschlands und Griechenlands, der Länder, bei denen eine starke, eigentlich unvergleichliche Trübung der Beziehungen Wunden geschlagen hat.

***Die Deutsch-Griechischen Gesellschaften*** - Von der internationalen, der massiv europäischen Krise getroffen sind wir in dieser Hinsicht alle getroffen, als Einzelne und als Gruppierungen, all diejenigen, die mit den deutsch-griechischen Beziehungen zu tun haben. In diesem Rahmen sind naturgemäß die *Deutsch-Griechischen Gesellschaften* per Definition und Namen die Exponiertesten. Sie haben sich als einzelne Vereine mit ihren Vorsitzenden und ihren Mitgliedern der Situation gestellt, sie haben zunehmend stärker, vernehmbarer, Aktivitäten entfaltet und als Vereinigung in der Öffentlichkeit, mit dem ganzen Engagement ihrer Präsidentin eine klare Position bezogen – so im vorigen November bei der intensiven Tagung in Köln über das wichtige Thema des Zerrbildes und der Wirklichkeit (auch der Erinnerung!). Sie haben viel für Griechenland geleistet, konkrete Maßnahmen beschlossen und gestaltet, wie die Zusammenarbeit im kommunalen Bereich, auch betreffend der Jugend, und haben eine beachtliche große finanzielle Hilfe griechischen Einrichtungen gezielt

zukommen lassen.

Auch das erwähne ich, um zu unterstreichen, dass diese Aktivität umso bedeutender ist, als es, im Gegensatz zu anderen Ländern, wie Frankreich, England und ich glaube auch Amerika, in Deutschland keine die Bevölkerung, oder ein Teil der Bevölkerung, ergreifende Bewegung pro Griechenland gibt. Kein „Je suis Grec“... Im Gegenteil. Man ist einer uneigentlichen Animosität gegenüber gestellt.

So möchte ich meinen Dank vor diesem Hintergrund stellen. Und bin besonders dankbar, den Ehrenring in diesem, für beide Seiten schweren Augenblick zu tragen.

Ich danke Ihnen allen vom Herzen.

Σας ευχαριστώ.

***Deutschland und Griechenland, ein Sonderfall*** - Lassen Sie mich auf unsere beiden Länder zurück kommen, liebe Freunde. Auf das Trennende und auf das Verbindende. Ich bin Griechin - wie Christian Enzenberger einmal schrieb, es ist ein schwieriges Geschäft, Grieche zu sein. Und ich lebe in Deutschland, von dem ich weiß, dass es ebenso ein schwieriges Heimatland ist. Zwischen diesen Heimatländern war und ist mein Lebensraum unbegrenzt. Wir alle, Wanderer auf der Gradlinie zwischen zwei Wirklichkeiten, wissen, dass das auch in guten Zeiten damit herausgeforderte Gleichgewicht nicht immer leicht ist und dass das, wenn es einem gelingt, es zu finden, etwas wunderbares ist, das dennoch immer von neuem zu vollbringen ist. In schlechten Zeiten natürlich um so mehr.

Ich möchte nicht in die Thematik tiefer eingehen, nur so viel darüber: - Während Deutschland von *allen* verschuldeten Ländern, denen man schwer zu ertragende Maßnahmen oktroyierte, scharf

attackiert wurde, wurde Griechenland *nur* von Deutschland mit einer unvergleichlichen, überheblichen, hetzerischen Aggression traktiert. Nein, natürlich nicht von Deutschland, nicht von allen Deutschen. Aber es war auch nicht nur die populäre Presse, die unter die Gürtellinie schoss, es waren mitunter seriöse Presseorgane und Rundfunk- und TV-Anstalten. Und: es waren nicht nur die Massenmedien, sondern mit Namen zu nennenden Politiker, die den Griechen rieten „verkauft doch eure Inseln“ und „die Akropolis gleich mit“, wie das populistische Blatt der Republik hinzufügte – es gibt mehr Beispiele. Und die Pannen auf hoher und höchster Ebene sind uns allen bekannt, nicht nur als didaktisch gehobener Zeigefinger.

- Dass die Griechen ebenfalls in das Reservoir alter Symbole griffen, in diesem Fall des Dritten Reiches (sie waren nicht die einzigen) ist ebenso unannehmbar und unsinnig. Und doch verständlich, Krieg und Besatzung: die hat es ja gegeben. So haben wir alle erlebt, wohin Erniedrigung und unzutragliche, unheimliche Verallgemeinerungen führen können und, völlig unerwartet: wie man einander, leider, tiefe Wunden zufügen kann.

Für mich und für einige von Ihnen, sozusagen von Heimat zu Heimat.

Davon lernte ich noch eins: nicht mehr den Plural zu benutzen, nicht mehr *die* Deutschen, nicht mehr *die* Griechen zu sagen. Was man ohnehin, auch im Allgemeinen, vermeiden muss, es führt doch nur zu einer unsäglichen Unterscheidung von Mentalitäten, dort, wo man meistens von *Umständen* sprechen muss – so viel Marxismus darf sein.

Während der letzten Jahre bin ich mir noch stärker dessen bewusst geworden, dass Deutschland und Griechenland in einer Hinsicht, innerhalb Europas, eine eigenartige, besondere Rolle spielen. Das

darf man nicht vergessen, zumal es, so viel ich weiß, als Sonderfall in der breiten Öffentlichkeit überhaupt nicht thematisiert worden ist. Deutschland und Griechenland folgen in ihrer Geschichte Sonderwegen, machen sprunghafte Entwicklungen durch. Das mag ein, wie gesagt, unbeachteter Gedanke sein, lässt sich aber, was Europa angeht, dokumentieren.

Europas Ursprung, ideelle Berechtigung und Substanz liegt in Griechenland, wie unsere Politiker, besonders in Krisenzeiten, nicht müde werden, redundant, zu betonen, in Griechenland und in den gemeinsamen Werten abendländischer, politischer Kultur: Demokratie und Freiheit. Diesen Ursprung machte sich Deutschland bis hin zur Identifikation zu eigen, wie kein anderes Land. Wie einst Luther zu den biblischen Quellen hinauf stieg, so stiegen auch die Vertreter des deutschen Idealismus, ebenfalls auf einen Sonderweg, diesmal zu den griechischen Quellen, ohne den Umweg über Rom, wie die anderen Länder es taten. Der deutsche Philhellenismus in Literatur und in Wissenschaft (später in tätiger Hilfe zur Revolution) war nichts weniger als der Kern des Idealismus. Und so wurde Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert führend im geistigen Europa.

Das ist der Zeitpunkt höchster Bindung.

Und trotz aller negativen Folgen eines an die Antike orientierten Philhellenismus alter Prägung, die wir heute, gerade heute kausal in der ablehnenden deutschen Haltung spüren – nicht umsonst müssen die antiken Symbole erhalten – bleibt er in seiner Einzigartigkeit ein historischer Sonderweg. Der uns verbindet. Nur uns.

„*Mit einer neuen Seele*“? – Dennoch. So wie die Dinge liegen, kommt ein berechtigtes Misstrauen auf. Das uns verbindende kulturelle Modell einer Griechenland-Sehnsucht der Deutschen scheint zu versagen. Eine Freundin, eine Kulturwissenschaftlerin,

betitelte eines ihrer Features mit dem Satz: „Griechenland mit einer neuen Seele suchen“. Womit sie vielmehr den Verstand meinte. Mehr aktuelles Wissen, ja eine Kulturwissenschaft, wie sie Frankreich und Deutschland z.B. seit langem verbindet, sie geht noch weiter und befürwortet ein neues Gremium, das den Politiker, Diplomaten und auch den Journalisten das nötige Wissen vermitteln und beratend zur Seite stehen würde. In Erkenntnis dessen, das letztere vornehmlich von Sensationen am Ort berichten und, mit Ausnahmen, kaum wissen, was für Umwälzungen im Gange sind, sondern nur Epiphänomene der Lage mitteilen und ebenso wenig von ihrer geschichtlichen Voraussetzungen wissen. - Nein, es lässt sich in Griechenland nicht alles nur durch die Türkenherrschaft erklären...

Ein beratendes Gremium - Eine Utopie? Ich finde nicht. Vielleicht ist es sogar eine ultima ratio bei vielen Ländern, noch bevor das Europa, wie wir es erträumt haben, zu einer – vielleicht historischen - Utopie wird. Als Europäerin bin ich in meinem Vertrauen erschüttert.

Als Griechin, mag es auch zu optimistisch klingen, vertraue ich der Zukunft mehr. Voller Misstrauen gegenüber dem sogenannten alten politischen System und vielem, was im Land Schlechtes – in der Krise wird man nicht besser – geschieht, vertraue ich dem, was Positives, Innovatives schon jetzt geschieht, ich vertraue der Jugend, die ohne Chancen, ohne Möglichkeiten an die Wand gedrückt steht und in der Auswanderung existenzielle Lösungen sucht, aber im Augenblick vielleicht als einzige wirklich weiß, dass etwas Neues geschehen muss und unweigerlich bereits geschieht.

***Die Stahlfeder*** - Wegen jener *hochempfindlichen Stahlfeder im Inneren des Individuums*.

Der Satz stammt nicht von mir. Es ist ein Zitat, das für mich einen

persönlichen Charakter hat. Es war zur Zeit der Junta, als uns bei der Redaktion der Deutschen Welle, gesendet an meine private Adresse, ein Brief von einem Menschen erreichte, mit dem mich seit meiner Jugend eine Freundschaft verband, einem großen Verfechter Europas, der damals im Gefängnis saß.

Ein Brief von Giorgos Alexandros Mangakis, gerichtet an die Europäer, betitelt mit „Freiheit, meine Geliebte“. Ich übersetzte den Brief, er erschien sofort in der *Zeit* und in der schweizerischen *Weltwoche* und anderswo im deutschsprachigem Raum.

Giorgos Mangakis sprach darin vom „Volk von Europa“, das eines Tages sein würde - es ist wirklich erschütternd, wie weit wir davon entfernt sind! In diesem Brief stand auch der Satz:

*“Man spricht von der Würde des Menschen. Ich habe sie erlebt. Es gibt sie tatsächlich. Wie eine hochempfindliche Stahlfeder im Inneren des Individuums“.*

Diese Stahlfeder war damals die Idee Europas gegen eine europäische Rechtsdiktatur. Heute müssen wir sie in uns spüren, um unter normalen Umständen noch an diese Idee zu glauben.

Mir kam sie in Erinnerung, als ich erfuhr, dass die Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften diesen Mann 1997 mit dem Ehrenring auszeichnete. Ich bin dankbar und stolz, den gleichen Ring tragen zu dürfen.

***Mein Griechenland*** - An Sie, liebe Freunde, σε σας, αγαπητοί φίλοι, an Sie alle, die mich heute ehren, möchte ich zum Schluss meiner Dankesworte einige Worte über *mein Griechenland* richten.

- Mein Griechenland setzt sich zusammen nicht aus dem Schulunterricht und anderen perspektivisch und ideologisch gesetzter Theorien. Sondern es liegt in der Verdichtung – im doppelten Sinn des Wortes –, die ich und meine Generation von unseren Dichtern empfangen. In ihr, der facettenreichen,

konzentriert sich das griechische Bewusstsein, das auch unwissentlich im breiteren Raum zu spüren war. Es waren: *Giorgos Seferis* (Nobelpri. 1963), der seine Heimat als eine zurück im Mythos sich verlierende Geschichte sieht, ein Mythistorima, das auch eine Bürde und eine Verletzung durch Schönheit sein kann:

όπου και να ταξιδέψω η Ελλάδα με πληγώνει

Wohin ich auch reise, Griechenland verletzt mich

*Odyseas Elytis* (Nobelpri. 1979), der sein Land ekstatisch wahrnimmt, als ein blendendes Licht:

Η Ελλάδα ήταν για μένα θάμβος

Mehr als das, eigentlich wie eine Norm des Daseins

überhaupt.

*Jannis Ritsos*, (Lenin Friedenspreis 1977), der Dichter des Volkes, der in den kleinen Dingen die große Humanität entdeckt, die Menschlichkeit der Ρωμοσύνη – ein unübersetzbares Wort, das annähernd mit Griechentum wiedergegeben wird.

Ich sehe keinen Anlass ihnen nicht treu zu bleiben. Darin jedenfalls hat kein Globalisierung, keine Krise etwas verändert. Auch nicht bei unserer moderneren, hierzulande unbekannteren Dichtern. Im Übrigen, es ist eine Dichterin, Kikí Dimoulá, die in letzter Zeit als im Gespräch für den Nobelpreis zu hören ist, wie auch die Prosaistin Siranna Sateli.

Ich bin mir dessen bewusst: Griechenland ist ein großartiges Land.

Dieses Bekenntnis könnte hierzulande als „patriotisch“ missverstanden werden, aber das ist eine speziell deutsche Empfindlichkeit. Und: sprachpatriotisch: das bin ich; mit der Liebe zu einer Sprache, die seit mehr als dreitausend Jahren,

das Meer Meer nennt

την θάλασσα θάλασσα,



die Sonne Sonne  
τον ήλιο ήλιο,  
die Gerechtigkeit Gerechtigkeit,  
την δικαιοσύνη δικαιοσύνη.

`A propos *Gerechtigkeit*. Auch ich trage die Mythen in mir und sage heute:

Während *Iphigenie* nach wie vor, an ihrem Ufer stehend, ihren Blick sehnsüchtig nach Griechenland richtet und richten wird, werde ich eine andere Gestalt akut vor Augen halten, *Antigone*. Die nicht von göttlicher Hand geopfert (und gerettet) wurde, sondern von der Menschen Gewalt. Weil sie dem Unrecht widerstand. Und ewig widersteht.